

Sächsische Volkszeitung

Erscheint vorläufig **Dienstag** und **Freitag** abends mit dem Datum des folgenden Tages.
Bezugspreis: Vierteljährlich 1 Mark (ohne Postgebühren).
Post-Bestellnummer 6595 a.
bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.
Gitzelnummer 10 Pfg.

Unabhängiges Organ
für **Wahrheit, Freiheit und Recht.**
Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Schlossstrasse 32.

Inserate
werden die 6gepaltene Zeitspalt oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet, bei mindestens 3maliger Wiederholung Rabatt.
Bestellungen hierfür nehmen an:
Buchdruckerei von **Albin Rade**, Jägerstraße 18, Fernsprecher Nr. 3702, sowie die **Geschäftsstelle Schlossstraße 32.**

Nr. 4.

Sonnabend, den 12. Juli 1902.

1. Jahrgang.

Reklamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind nicht bei der Geschäftsstelle, sondern bei dem Postamt anzubringen, von wo das Blatt bezogen wird. Es geschieht dies entweder am Schalter oder mittelst Einwurf eines Zettels in den Briefkasten, auf welchem die fehlende Nummer und der Name des Bezahlers anzugeben ist.

Staatliche Förderung des Handwerker-Genossenschaftswesens.

Es ist auffällig, wie sehr in Deutschland die Entwicklung des gewerblichen Genossenschaftswesens hinter derjenigen des landwirtschaftlichen zurückgeblieben ist. Während Mitte 1901 die Gesamtzahl der deutschen Genossenschaften etwa 19 600 betrug, entfielen davon auf die Landwirtschaft allein 15 033 (10 487 Darlehnsklassen, 1294 Bezugs-, 2047 Volkerei- und 1206 sonstige Genossenschaften). In der Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses zur Beratung des Zentrumsantrages Trimborn betreffend Förderung des Handwerks wurde auch seitens des Regierungsvertreters anerkannt, daß die bisherige Entwicklung des kleingewerblichen Genossenschaftswesens der Bedeutung, welche demselben für die Förderung des Kleingewerbes, insbesondere des Handwerks, zukomme, im allgemeinen nicht entspreche. Zwar habe in jüngerer Zeit das Genossenschaftswesen auch auf diesem Gebiete — besonders im Westen des Reiches — nicht unbedeutende Fortschritte gemacht, immerhin sei die Zahl der kleingewerblichen Genossenschaften gegenüber derjenigen der landwirtschaftlichen Genossenschaften noch sehr gering. Als Hauptgrund dieser geringeren Entwicklung sah der Regierungsvertreter die aus mangelndem Solidaritätsgefühl entspringende Abneigung vieler Handwerkerkreise gegen den genossenschaftlichen Zusammenschluß an; außerdem wirke der Mangel an zur Einrichtung und Leitung von Genossenschaften ausreichend befähigten Personen vielfach hemmend ein.

Jedenfalls ist es in hohem Grade bedauerlich, daß die Handwerker sich die großen Vorteile der verschiedenen Genossenschaftsformen noch so wenig dienstbar gemacht haben. Während Schulze-Delitzsch mit einer Rohstoffgenossenschaft begann, hat gerade diese für das Handwerk bedeutungsvolle Genossenschaftsreform noch so wenig Verbreitung gefunden. Indes kam in der erwähnten Kommissionsberatung mit Recht die Hoffnung zum Ausdruck, daß die Not, welche die Landwirtschaft zum Zusammenschluß in Genossenschaften gezwungen habe, auch immer weitere Kreise des Handwerks zu der Einsicht führen werde, daß es nur durch die Kraft der Genossenschaften sich im Konkurrenzkampf erhalten könne. Diese Einsicht wird überall auch hier über Kurzsichtigkeit und Brotneid hoffentlich bald den Sieg erringen. Auf die Dauer

wird kein Handwerker der Bedeutung der Kreditgenossenschaft z. B. gegenüber den fast überall herrschenden Mißbräuchen des Borgsystems sich anschließen können. Die Kreditkassen werden schon heute vielfach auch mit der Einziehung der Ausstände betraut und gewähren Vorstöße auf dieselben. Kein Handwerker wird auch auf die Dauer verkennen können, daß er nur durch Genossenschaften sich die Vorteile des Großbetriebes: billigeren Einkauf der Rohstoffe (Rohstoffgenossenschaft), Anpassung an die Gewohnheiten des Publikums (Wagazingenossenschaft), Einstellung und event. gemeinsame Ausnutzung der Maschinen (Werkgenossenschaft) sichern kann.

Wenn es also auch zweifellos ist, daß die Genossenschaftsbildung bisher ihr Haupthindernis in der mangelnden Initiative der Beteiligten gehabt hat, so muß andererseits aber doch betont werden, daß der Staat durch Belehrung, Anregung und Unterstützung mehr für die Verbreitung der Genossenschaften hätte wirken können und in Zukunft wirken sollte. Demgemäß verlangt der Antrag Trimborn für Preußen mit vollem Recht staatliche Förderung des gewerblichen Genossenschaftswesens (Gründung von gewerblichen Rohstoff-, Magazin-, Werk- und Produktgenossenschaften, Hebung des Absatzes ihrer Erzeugnisse, Zuwendung von Arbeiten für den Staats- und Kommunalbedarf, Unterrichtskurse — Wanderunterricht — über das Genossenschaftswesen, Erteilung von Auskünften). Mit Recht ist auf das Vorgehen anderer Staaten, insbesondere dasjenige Österreichs hingewiesen worden, wo das gewerbliche Genossenschaftswesen z. B. durch folgende Maßnahmen unterstützt wird:

1. Einrichtung einer Auskunftsstelle auch für genossenschaftliche Angelegenheiten mit einem besonderen Referenten beim Gewerbeaufsichtsamt;
2. Überlassung von Maschinen an gewerbliche Genossenschaften gegen ratenweise Abzahlung des Anschaffungspreises (bisher an 76 Genossenschaften);
3. besondere Berücksichtigung von Genossenschaftsmitgliedern bei der Zulassung zu den Meisterkursen und bei Vergabung der begünstigten Stipendien;
4. festes Bestreben bei dem Unterricht in den Meister- und Fachkursen, die Bildung von Genossenschaften in den einzelnen Gewerben und unter den Teilnehmern zu fördern, überhaupt das Verständnis für das Genossenschaftswesen zu verbreiten;
5. Gewährung von Darlehen an gewerbliche Rohstoff-, Magazin-, Produkt- und verwandte Genossenschaften zu dem Zweck, die Schwierigkeiten der Errichtung zu erleichtern (bisher 28 Darlehen im durchschnittlichen Betrag von 3600 Kronen = 3000 Mk.);
6. Hebung des Absatzes der Erzeugnisse von Genossenschaften, Zuwendung von Arbeiten für den Staatsbedarf (z. B. Lieferungen für die Heeresverwaltung) und Heranziehung von Werkgenossenschaften zu kommunalen Subventionen infolge staatlicher Vermittlung.

In dieser Richtung ist ja nun auch in Preußen bereits einiges geschehen. Ein seit 1896 eingefetzter Fonds zur Förderung der Fortentwicklung des kleingewerblichen Genossenschaftswesens ist von ursprünglich 10 000 Mk. bis auf 30 000 Mk. verstärkt worden. Nach Mitteilung des Regierungsvertreters in der Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses wird dieser Fonds verwendet: a) zur Ausdehnung von Genossenschaftsinstruktionen, Verbreitung von Truchtschriften, Musterstatuten u. dergl., b) zur Gewährung kleinerer Bei-

hilfen zu den Kosten der ersten Einrichtung neugegründeter Genossenschaften, c) zur Unterstützung von Genossenschaftsverbänden zwecks weiterer Entwicklung des Genossenschaftswesens in ihrem Bezirke und sachgemäher Durchführung der Revision, d) zur Gewährung einzelner Darlehen behufs Überwindung der Schwierigkeiten der ersten Geschäftsjahre, in denen ein ausreichender Kredit von der preussischen Zentralgenossenschafts-kasse noch nicht in Anspruch genommen werden konnte.

Bei der Beschränktheit der verfügbaren Mittel wurden bisher nur solche Genossenschaften berücksichtigt, welche für die genossenschaftliche Entwicklung in einem größeren Bezirke in bestimmter Hinsicht vorbildlich zu wirken versprochen. An solche sind in einzelnen Fällen auch größere Darlehen (von 2—6000 Mk.) gegeben worden. Eine Förderung des Absatzes der Genossenschaften hat, wenn man von der ausnahmsweisen Unterstützung einzelner Webergenossenschaften u. dergl. abieht, staatsseitig bisher nicht stattgefunden, ebensowenig eine Zingabe von Maschinen. Auch besteht keine Zentralauskunftsstelle.

Somit dürfte das Verlangen vollberechtigt sein, daß der preussische Staat intensiver, in größerem Umfang und planmäßiger, sowie mit Aufwendung reichlicherer Mittel als bisher die Förderung des gewerblichen Genossenschaftswesens in die Hand nehmen solle. Wenn dabei auch nicht alle einzelnen Maßnahmen anderer Staaten ohne weiteres nachgeahmt werden können, so muß doch das energische, zielbewusste Vorgehen derselben als vorbildlich angehen werden. Es ist daher erfreulich, daß man auch in Regierungskreisen, wie die Kommissionsberatung des Antrages Trimborn gezeigt hat, der Notwendigkeit größerer Förderung des Handwerker-genossenschaftswesens sich nicht zu verschließen und auch nicht abgeneigt scheint, speziell der Abzifferung durch staatliche und kommunale Maßnahmen näherzutreten.

Sächsischer Landtag.

Die Erste Kammer verwarf in seiner 2. Sitzung, am 8. d. M., die Vorlage, betreffend Zivilliste und Anlagen, ohne Debatten an die Finanzdeputation zur sofortigen Beratung. In der Zweiten Kammer gelangte am gleichen Tag der Antrag der Deputation zur Debatte. Dieser lautet übereinstimmend mit der Regierungsvorlage.

Der Deputationsberichterhalter Abg. Dähnel führte aus, daß die Beschlüsse einstimmig gefaßt wurden. Bei Annahme derselben werde zwar eine Minderung des Reservefonds eintreten, im übrigen aber das Finanzgebiet in keiner Weise verändert. Namentlich müsse hervorgehoben werden, daß eine stärkere Heranziehung der Steuerkraft in dieser Finanzperiode durchaus nicht eintritt, und es sei zu hoffen, daß auch von 1904 ab, wo ja die Steuerreform in Giltigkeit tritt, eine Mehrbelastung des Landes durch Steuerzuschläge vermieden werden können. Die Deputationsmitglieder haben der Empfindlichkeit im Volke gegen eine Vermehrung der Staatsausgaben Rechnung getragen und seien in eine gründliche Prüfung der

Genorita Dolores.

Roman von H. Schreibershofen.

(A. Fortsetzung.)
Ein heftiges Erschreden zuckte über die vier ihm zugewendeten Gesichter. Bei Herrn von Waldegg war es nur die endliche Erfüllung einer insgeheim immer gehegten Befürchtung; bei Eva wirkte die Enthüllung lähmend. Schwer lehnte sie sich gegen Alfred, der sie stützend umring, da sie stark zitterte.

In Koczinski's Gesicht stieg bei diesem Anblick ein harter, grauer Ausdruck empor, in seinen Augen blitzte es finster auf. Vielleicht hatte er nur den Wunsch gehegt, sein Kind einmal wiederzusehen; in den vergangenen Jahren wäre sie ihm oft genug nur eine Last gewesen. Aber der Empfang, der ihm zu Teil wurde, verschäufte jede andere Gesinnung und rief Jörn und Erbitterung in ihm hervor. Als Spielzeug hatte man seine Tochter hingeworfen — seine schöne Tochter, wie ihn der erste Blick belehrt. Aber ihn betrachtete man als lästiges, unwillkommenes Anhängsel und ergoß Eva zu Hochmut und Stolz gegen den eigenen Vater! Die so lange außer Acht gelassenen Vatergefühle wallten auf einmal auf; gekränkt und verletzt wollte er seine Rechte betonen, zeigen, daß er sich ihrer bewußt sei, sie noch nicht preisgegeben habe.

Stirnrunzeln betrachtete ihn unterdessen Herr von Waldegg. Der ganze Mensch vor ihm war ihm widerwärtig. Man konnte sich auch kaum zwei schärfere Gegenätze denken: der vornehme Mann und der verlotterte Schauspieler! Beide fühlten es; Koczinski mit wachsender Erbitterung.

„Wir wollen hineingehen, wo wir ungeführt reden können,“ sagte Waldegg, nachdem sich die Männer eine Weile forschend angeblickt.

Koczinski zauderte! Am liebsten hätte er Eva an die Hand genommen und fortgeführt, um damit alle am empfindlichsten zu treffen. Doch einiges Nachdenken ließ ihn Herrn von Waldegg's Aufforderung annehmen.

„Erwarte mich hier!“ sagte er mit einer befehlenden Handbewegung zu Eva im Vorbeigehen.

Einen Augenblick blieb es ganz still zwischen den Zurückgebliebenen. Dann fragte Alwine mit tiefem Aufatmen: „Kannst du ihn gleich, Eva?“

Wie gebannt hatten Evas Augen auf dem Fortschreitenden geruht, erst jetzt wendete sie sich der Fragenden zu und schauerte

zusammen. „Nein, ich... ich dachte es mir... aber ich... ich erkannte ihn auch zuletzt kaum.“

„Laßt uns auch in das Haus gehen zu Mama, Alwine,“ war Alfred's Vorschlag.

„Ich darf nicht, ich muß hier auf ihn warten“, versetzte Eva und sah vom einen zum andern.

„Dammes Jeng, das kamst du im Hause ebenso gut tun!“ rief Alfred, und als Eva den Kopf schüttelte, brauchte er auf über ihre Torheit.

„Du hast unrecht,“ fiel ihm Alwine in seine heftige Rede.

„Es ist ihr Vater; sie muß tun, was er befiehlt. Erwinnere dich, was wir erst heute in der Religionsstunde gelernt haben, Eva!“

Erwötlich verzog Alfred die Lippen. „Der wird was Gutes befehlen!“

Alwine warf den dunkelhaarigen Kopf in den Nacken und erklärte sehr bestimmt: „Es bleibt immer ihr Vater, dem sie zu gehorchen hat.“

Eva sah sie mit großen, erschrockenen Augen an und preschte die Hände wie in anjauellender Angst zusammen. Mit schwacher Stimme bat sie, sie möchten bei ihr bleiben. „Ich fürchte mich sonst,“ flüsterte sie; sie war wie ausgewechselt vor Angst.

„Du brauchst dich nicht zu fürchten, natürlich bleiben wir da!“ war Alfred's schnelle Antwort, und er faßte Eva an der Hand, während Alwine ihnen den Rücken zusehete, um eine hervorstechende Träne ungelesen zu trocknen.

„Du kommst Papa schon wieder,“ rief Alwine mit gereiztem Tone. Augenscheinlich erregt durch sein Gespräch mit Koczinski, blieb Herr von Waldegg einen Augenblick unter dem Hausportale stehen, während Koczinski finster und mit erbittertem Ausdruck die Stufen hinabschritt und Eva zu sich heranzwinkte.

„Sie erlauben mir wohl einige Minuten ungestörter Aussprache mit meiner Tochter, ich möchte doch auch ihre Ansicht kennen lernen. Sie ist so groß genug!“ Sein Blick ging langsam von Eva zu Alfred und Alwine. Ein höhnisches Lächeln flog über sein Gesicht, als er sah, daß Alfred Evas Hand fest in der seinen hielt.

Herr von Waldegg verbeugte sich vornehm, rief Alwine zum Fortgehen und gab Alfred einen Auftrag an seine Tante, der ihn in das Haus führen sollte.

Nach einem ermutigenden Händedruck folgte Alfred der Weisung, aber augenscheinlich sehr ungerne. Wie durstete sie Eva allein lassen mit dem Manne, der eher einem Räuber als einem ehrlichen Bürger glich!

„Ist er wirklich Evas Vater?“ flüsterte Alwine, während sie mit Herrn von Waldegg hineinging.

„Natürlich,“ antwortete dieser.

„Wo ist er denn so lange gewesen?“

Herr von Waldegg zuckte unmutig die Achseln. „Frage lieber, warum kommt er jetzt auf einmal und...“

Er brach ab, Alwine war für das, was er sagen wollte, noch zu jung und hätte es Eva wiederzählen können. Er mußte mit seiner Frau darüber reden. So befahl er seiner Tochter, unten zu bleiben und Eva nach einer halben Stunde heranzuholen. Er wies auf den Chronometer im Vorhause, und gehörig blieb Alwine in dem großen, luxuriös ausgestatteten Raume stehen, den Blick auf die Uhr geheftet.

Nach einiger Zeit wurde oben im Hause eine Tür zugeworfen. Alfred stürzte die Treppe herab. „Ist Eva noch nicht da?“

„Nein, wir sollen sie mit ihrem Vater allein lassen und erst nach einer halben Stunde heranzuholen.“ Alwine gab sich Mühe, ruhig zu erscheinen; Alfred durfte nicht merken, daß sie sich gekränkt fühlte.

Aber er dachte gar nicht an sie. „Ist es nicht schändlich,“ brach er los. „So heranzukommen und einfach...“

Sie richtete einen erhaunten Blick auf ihn. „Ich meine, es ist doch ganz natürlich, daß er Eva einmal wiedersehen will nach so langer Zeit!“

„Wiedersehen, ja, aber mitnehmen!“ Alfred lachte ingrinnig auf, so daß ihn Alwine erschrocken ansah. „Dir scheint es ja ziemlich einleitet zu sein.“

Alwine warf den Kopf mit der dunkeln Flechtenkrone in den Nacken. „Er kann sie doch nicht so ohne weiteres mitnehmen.“

„So, meinst du? Aber nach deiner Lehre: er ist doch ihr Vater!“

„Papa giebt es nicht zu, das weißt du ja gut wie ich.“ Alfred setzte sich auf einen Schemel und lachte vor sich hin. „Wenn ich das gewiß wüßte! Vielleicht, wenn du ihn darum bittest...“ Er sah auf. „Was hast du? Tut es dir denn auch leid?“

Alwine war dunkelrot geworden und kämpfte mit sich. Endlich rief sie hervor: „Warum hegst du solche Zweifel bei mir?“

„Ist denn das so schlimm?“ versetzte Alfred ungeduldig.

Alwine atmete beklommen auf und schlang ihre Hände in einander. „Es ist nicht das erste Mal. An Eva zweifelst du nie.“

(Fortsetzung folgt.)